

# Inklusion gelungen

Beim ersten nolimits!-Sportfestival auf dem Sportgelände der Universität Würzburg gingen behinderte und nicht behinderte Menschen verschiedenen Sportarten nach. Miteinander, aber auch im Wettkampf gegeneinander.



Die Premiere des inklusiven Sportfestes auf dem Gelände des Sportzentrums der Uni am Hubland lockte viele Besucher von nah und fern an. „Wir sind mit der Resonanz sehr zufrieden“, sagte Olaf Hoos, der wissenschaftliche Leiter des Sportzentrums.

Sowohl die behinderten Athleten als auch die Menschen, die einmal in die Rolle der Gehandicapten schlüpfen konnten, zeigten sich begeistert. „Ich finde das richtig genial“, sagte Matthias Schumacher (großes Foto). Er drehte mit seinem Handbike Dutzende Runden auf der Tartanbahn. „Alle sind sehr interessiert. So ein Event – davon gibt es viel zu wenige. Hier werden Schranken und Hemmnisse abgebaut“, sagte Schumacher, der Oberschenkelamputiert ist.

## „Warum ist denn dein Bein abgebrochen?“

Schumacher findet es wichtig, dass sich Menschen mit und ohne Behinderung ohne Tabus austauschen können. „Man kann eigentlich einem Behinderten nicht das Falsche sagen – es wird eher zu wenig gesprochen“, so Schumacher und weiter: „Ich trage meine Prothese offen, auch im Sommer. Warum soll das anders sein?“ Kinder würden ihn manchmal fragen: ‚Warum ist denn dein Bein abgebrochen?‘ Danach seien es die Eltern, die verstört reagierten und Kindern die Antwort verwehren. Uni-Präsident Alfred Forchel stellte bei der Begrüßung der Sportler den gesellschaftlichen Wandel in den Mittelpunkt; „Sehen Sie das als Indiz, dass wir von einem exklusiven Bild zu einem inklusiven Bild der Gesellschaft kommen, wo alle ihren Möglichkeiten gemäß partizipieren können.“

## Dreirädrige Rennmaschinen aus Carbon

Die schnittigen Sportgeräte, oft mehrere Tausend Euro teuer, sind teilweise regelrechte Rennmaschinen mit Rahmen aus Carbon. Sie werden individuell auf den einzelnen Handbiker angepasst. „Damit fahre ich Distanzen von 80 oder 90 Kilometer in etwa vier Stunden“, sagte Matthias. Im Rennen gegen geübte Handbikefahrer kommen nicht-behinderte Menschen schnell ins Schwitzen. Bei den Probefahrten begeisterte Matthias' nur knapp über zehn Kilo schweres Dreirad auch die nicht-behinderten Besucher. „Ich finde das echt cool“, sagt Anna-Lena vom Rhön-Gymnasium in Bad Neustadt. Die liegende Position, nur wenige Zentimeter über dem Boden und die Belastung der Arme sind für sie ungewöhnlich: „Man merkt auf jeden Fall, dass man etwas für die Arme tut“, sagt sie nach drei Runden mit einem leicht gequälten Lächeln. Das inklusive Sportfest ist für sie und ihre Schulkameraden ein Vorbild „Wir wollen in Bad Neustadt auch so einen Tag gestalten.“

## „Ein gänzlich anderer Sport“

Eine ungewöhnliche Position nehmen auch die gehandicapten Fechter ein. Nicht auf einer Planche balancierend, sondern mit dem Rollstuhl auf einem Podest, ist die Freiheit sehr eingeschränkt. Die Kämpfe mit Florett und Co. sind aber keineswegs weniger schnell. „Es ist ein ganz anderer Sport. Bei uns liegt viel in der Beinarbeit. Im Sitzen sind die Bewegungen jedoch auf den Arm und minimal auf den Oberkörper beschränkt“, sagte Rita König-Römer vom Fechtzentrum Tauberbischofsheim. Sie holte bei den Olympischen Spielen 2000 in Sydney die Silbermedaille. Gegen Simone Briese-Baetke hat sie im Rollstuhl keine Chance. Briese-Baetke ist Silbermedaillengewinnerin der Paralympics 2012 in London und König-Römer überlegen. „Man hat viel weniger Zeit, der Aufbau des Gefechts ist komplett anders“, sagte König-Römer, die mit der Resonanz der Veranstaltung „sehr zufrieden“ war.

## Basketball und Blindenfußball als Highlight

Auch die Regionalliga-Basketballer der TG Würzburg, dabei auch ehemalige Profis oder Erweiterungsspieler von Bundesligist s.Oliver Baskets, mussten schnell erkennen, welche Leistungen behinderte Sportler erbringen können. In Rollstühlen hatten sie nicht den Hauch einer Chance gegen die RSG Würzburg und verloren das abschließende Duell bei gut gefüllten Rängen in der Halle des Sportzentrums. „Was die Jungs leisten, ist schon Wahnsinn. Wir haben zu Recht ganz schön Respekt gehabt“, sagte Christoph Henneberger, der an der Uni Sport studiert und in der Saison

2012/2013 noch in der Bundesliga für die Baskets auf Korbjagd ging. Jetzt spielt er mit der zweiten Mannschaft der Baskets um den Aufstieg in der Regionalliga Südost.

Auch der Blindenfußball war ein Zuschauermagnet. Die Erfahrung, sich auf dem Feld nur auf sein Gehör und die Geräusche des Balls und der Mitspieler verlassen zu müssen, reizte viele Interessierte.

Beim Sommer-Biathlon mit Rollschuhen nebenan war ebenfalls schnell eine Stimmung wie bei einem Wettkampf. Die Läufer werden hier von einem Guide im Lauf begleitet und schießen dann beispielsweise im Liegen nach Gehör. Ein Ton gibt an, ob man den Lauf in die richtige oder falsche Richtung bewegt.

## „Eine besondere Erfahrung“

Die vielen Zuschauer zeigten sich ob der Leistungen der Sportler begeistert. Zudem hatte die Veranstaltung bei einigen Besuchern auch einen nachhaltigen Einfluss auf die Wahrnehmung von Behinderungen an sich und die Möglichkeit, dass man selbst im Leben in eine ähnliche Situation wie die Sportler kommen könnte. „Wir werden beim nächsten Mal wieder da sein“, sagte Katrin, die mit ihrem Mann und Kindern zu der Veranstaltung gekommen war. Sie hat das Rollstuhlfahren ausprobiert. „Aber es war auch schön, danach wieder aufstehen zu können. Genau das ist der Punkt. Das war eine besondere Erfahrung.“

Auch Dieter Schneider, der das Fest mit Thomas Lurz und der gemeinsamen Sportstiftung und der Uni ins Leben gerufen hatte, war zufrieden. „Ich habe den ganzen Tag nur glückliche Gesichter gesehen. Alles war entspannt und lief harmonisch ab“, sagte Schneider. Nach der gelungenen Premiere des Events denkt Olaf Hoos bereits an eine mögliche Fortsetzung: „Wir müssen natürlich erst einmal abwarten. Aber es ist durchaus denkbar, dass die Veranstaltung in einem festen Rhythmus alle paar Jahre wieder aufgelegt wird.“



Fechten, Blindenfußball und Rollstuhl-Hockey. Ob mit oder ohne Behinderung: Die Kontrahenten schenken sich nichts. (Fotos: Marco Bosch)